

Geseeser Christnacht 2014: Liedpredigt: Stille Nacht - Heilige Nacht

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! AMEN.

Liebe Christnacht-Gemeinde!

Auf Albanisch wird es gesungen und auf Türkisch, also auch in überwiegend muslimische Länder. Auf Manx und auf Öömrang singt man es, da muss ich schon mal bei Wikipedia nachschauen, um was für Sprachen es sich da handelt, also in einem gälischen und einem friesischen Dialekt. Auf Koreanisch und chinesisch erklingt es, aber natürlich auch auf Russisch, Ukrainisch und in allen Sprachen Europas und fast der ganzen Erde. Es gilt als das bekannteste Weihnachtslied der Welt. Seit 2011 steht es auf der Liste des Kulturerbes Österreichs und wird zur Aufnahme ins immaterielle Kulturerbe der UNESCO vorgeschlagen. Ich fand es immer einfach nur furchtbar. Schmalzig, schnulzig, seicht und zuckersüß: Den verkitschten Kaufhausschlager *Stille Nacht, heilige Nacht*. Wie kraftvoll dagegen ein aus tausend Kehlen geschmettertes *O du fröhliche*, die protestantische Weihnachtshymne schlechthin, am besten mit Zimbelstern - falls vorhanden - und bei ausgeschaltetem Licht und mit vollem Glockengeläut. Mit dieser Einstellung kam ich nach Gesees und musste erfahren, dass in der Geseeser Christnacht am Ende immer diese unsägliche Weihnachtsschnulze gesungen wird. Da hab ich erst mal ganz schön geschluckt. Viel näher lag mir die rockig-jazzige und harte Version von Gerhard Schöne:

Schrille Nacht, eilige Nacht!

Wieder was vorgemacht.

Auf Kommando: Harmonie.

Schwerer Kopf, weiche Knie.

Schlaf in himmlischer Ruh!

Schlaf in himmlischer Ruh!

Schrille Nacht, eilige Nacht!

Gold'nes Kalb, o wie lacht

Gier aus deinem lockigen Schlund.

Ich stoß mir die Ellbogen wund.

Und kein Retter ist da.

Und kein Retter ist da.

So hab ich es empfunden. Weihnachten als einziger Konsumrausch. Verlogen. Alles nur ein einziges Geschäft. Klebrige Gefühle. Zuckersüßes Gedudel: *Stille Nacht, heilige Nacht* bis zum Abwinken. Vielleicht denkt man so, wenn man mehrere Jahre über dem Weihnachtsdorf gewohnt und die verzweifelt Betrunknen ab Mitternacht hat grölen hören wie einsame Wölfe in der städtischen Wüste. Und jeder läuft mit, kauft mit, spielt mit und wacht am nächsten Morgen mit Brummschädel auf. Wieder nichts. Große Leere. Die weihnachtlichen Kindheitserinnerungen - geplatzt wie eine Seifenblase. Uneinholbar. Sie bleiben für immer verloren. Erst in der dritten Strophe wandelt sich - auch musikalisch - die schrille, eilige Nacht in eine stille, heilige:

Herzen auf! Platz gemacht!

Gottes Kind, ach komm herein!

Neu geboren wollen wir sein,

Christ, in deiner Geburt!

Christ, in deiner Geburt!

Und heute singe ich zum 10. Mal dieses Lied und freue mich von Jahr zu Jahr mehr darauf. Genau so muss diese Nacht enden. Genau so muss dieses Weihnachten verklingen, nachklingen. Es wartet die Stille nach der Geburt, der erschöpfte Schlaf. Schafe, Hirten, Nachbarn, Engel, wer weiß, wer noch: Alle sind sie wieder weg. Es bleibt das traute hochheilige Paar mit ihrem holden Knaben im lockigen Haar, aber alle Trautheit, alle Hochheiligkeit, alles Holde und Lockige ist mit den Engeln verschwunden. Erst jetzt in der Nacht wird es Weihnachten. Erst jetzt in der Nacht wird klar, was uns Gott da in die Krippe gelegt hat: Ein Bündel Mensch im Dreck, im Dunkeln, unter Schmerzen geboren. Die göttliche Nachgeburt draußen unter einem Baum verscharrt. Die erschöpfte Mutter, erschöpft, wie Mütter sind nach der Entbindung. Der überforderte Vater. Überfordert wie Väter sind, wenn sie bei den Geburten ihrer Kinder dabei sind. Ich war es jedenfalls vier Mal. Und das Kind. Da fehlen einem fast die Worte. So schutzlos. So zerbrechlich. So gezeichnet. Die Augen so trüb und tief, dass man darin versinken kann. Ob es wohl schläft? Nach all der Aufregung, dem Kommen und Gehen? Ob es sich wohl dessen bewusst ist, wer es ist? Messias, Retter, Erlöser, Heiland. Die Erwartungen sind gigantisch. Wie gut, dass ein Kind Kind ist und nichts davon weiß, nichts von der Sehnsucht der Menschheit, nichts von der Hoffnung, nichts von dem Schrei nach Erlösung, aber auch nichts von der Last des Lebens, nichts von Schuld, nichts von der Grenze des Todes, nichts von dem Bösen. Unschuldig, unbeschrieben, rein ist ein Neugeborenes. Wenn es schon ein menschliches Geburtstrauma gibt, ein In-dieses-Leben-geworfen-sein, wie groß muss dann das göttliche Geburtstrauma sein, in diese Welt geworfen zu sein, losgelöst von aller Kraft, von allem Himmel, von allem Göttlichen? Entzweit, zerrissen, getrennt. Mensch geboren. Kind geworden. Ich weiß es nicht. Aber so langsam, ganz langsam wird die heilige Nacht zur stillen Nacht. Alles schläft. Und keiner wacht.

Vor knapp 200 Jahren begann die Geschichte. Joseph Mohr war ein katholischer Hilfspriester und er war ein hoffnungsloser Fall. Statt sich um Zucht und Ordnung in seiner Gemeinde zu kümmern, saß er bei den Leuten im Wirtshaus und schwatzte. Statt sich um die Pflege der lateinischen Kirchenlieder zu bemühen, nahm er seine Gitarre und sang deutsche Volkslieder. Es war abzusehen, dass der geistliche Herr Mohr wohl niemals Karriere machen würde. Immer wieder beschwerten sich seine Vorgesetzten, warfen ihm fehlenden Subordinationsgeist vor: Er machte einfach nicht das, was von ihm erwartet wurde. Naja, und sein Betragen: In hohem Maße ungehörig und unziemlich für einen geistlichen Herrn. Joseph Mohr ließ sich nicht beirren, sondern lieber versetzen. An seiner letzten Station in Wagrain im Salzburger Land gründete er eine Schule, reformierte die Armenpflege und unterstützte die Dorfbewohner, wo er nur konnte, ehe er am 4. Dezember 1848 arm wie eine Kirchenmaus starb. Vermutlich wäre die Biografie Joseph Mohrs völlig unbekannt geblieben, hätte der sangesfreudige und leutselige Pfarrer nicht Jahrzehnte zuvor ein paar schlichte Verse aufgeschrieben, getragen von der Friedenssehnsucht der Zeit nach dem Ende der Napoleonischen Kriege. Er hatte sie 1816 an seiner ersten Pfarrstelle zu Papier gebracht und zu seiner nächsten Stelle mitgenommen, als dort am Weihnachtsabend des Jahres 1818 die Orgel ausfiel. Mohr ging zum Organisten des Nachbarorts und bat ihn, sein Gedicht für zwei Männerstimmen und eine Gitarre zu vertonen. Noch in derselben Nacht sangen der 26-jährige Hilfspfarrer Joseph Mohr und der 31-jährige Kirchenmusiker Franz Xaver Gruber *Stille Nacht, heilige Nacht* bei der Christmette in der St.-Nikolaus-Kirche Oberndorf. Mohr spielte dazu Gitarre. Es war die Welturaufführung eines Lieds, das heute von zwei Milliarden Menschen in über 320 Sprachen und in den unterschiedlichsten Dialekten gesungen wird. Doch davon ahnten Mohr und Gruber nichts. Ihre Wege trennten sich bald wieder, und das Lied geriet am Ort seiner Entstehung in Vergessenheit. Erst ein Orgelbauer namens Carl Mauracher interessierte sich wieder für das Stück. Er nahm es mit ins Tiroler Zillertal, gab es einigen dort ansässigen Sängerguppen und sah, wie es langsam zum festen Bestandteil ihres Repertoires wurde. Sie sangen es zu Hause oder auf Reisen. 1839 wird es New York bezeugt,

und bereits einige Jahre vorher hatte man es dem österreichischen Kaiser Franz und dem russischen Zar Alexander zu Gehör gebracht: Wer immer auch die *Stille Nacht* vernahm, war begeistert von diesem geistlichen Volkslied, dessen Verfasser als unbekannt galten. Erst die Königlich-Preußische Hofkapelle in Berlin ging 1854 der Sache auf den Grund und landete schließlich beim Chorregenten der Pfarrkirche in Hallein. Es war Franz Xaver Gruber, der Komponist des Liedes, der 36 Jahre nach der Uraufführung zu ahnen begann, dass er womöglich an der Entstehung von etwas ganz Großem beteiligt war. Der inzwischen 67-Jährige schrieb die Geschichte nieder und gab endlich Aufschluss darüber, wie es wirklich zu diesem Weihnachtslied gekommen war. Joseph Mohr war zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Jahre tot. Als man ihm 1912 in Wagrain ein Denkmal setzen wollte, wusste niemand, wo seine Gebeine lagen. Das Lied war längst von katholischen und protestantischen Missionaren auf alle Kontinente getragen worden und fester Bestandteil der Kirchenliederbücher. Heute ist das Grab Joseph Mohrs, das man für ihn anlegte, ein viel besuchter Ort auf dem Friedhof in Wagrain. Die Kirchenorgel heißt Joseph-Mohr-Orgel. Es gibt eine Stille-Nacht-Gesellschaft, ein Stille-Nacht-Museum und eine Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf. Was für ein Erfolg für einen, der nur widerwillig in den Reihen der eigenen Kirche geduldet wurde. Am Heiligabend werden wieder Tausende Menschen in Oberndorf erwartet, um gemeinsam dieses Lied zu singen, wie es ursprünglich gesungen wurde: Nur auf einer Gitarre begleitet. Ein Wiegenlied für das Jesuskind. Ein Schlaflied. Ein Schlummerlied. Deshalb die ruhige Melodie. Das Original von Joseph Mohr hatte ursprünglich sechs Strophen. Drei davon werden heute noch gesungen: Die 1., die 6. und die 2., meistens in dieser Reihenfolge. Die drei unbekanntesten Strophen lauten:

3. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Die der Welt Heil gebracht,
Aus des Himmels goldenen Höh'n
Uns der Gnade Fülle lässt seh'n
Jesus in Menschengestalt!
Jesus in Menschengestalt!

4. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Wo sich heut alle Macht
Väterlicher Liebe ergoss
Und als Bruder huldvoll umschloss
Jesus die Völker der Welt!
Jesus die Völker der Welt!

5. Stille Nacht! Heilige Nacht!

Lange schon uns bedacht,
Als der Herr vom Grimme befreyt,
In der Väter urgrauer Zeit
Aller Welt Schonung verhieß!
Aller Welt Schonung verhieß!

Stille kann so berührend sein. Wir kennen sie aus unserer lärmenden Zeit kaum noch. Wenn sich nichts mehr regt, wenn wirklich alles schläft, wenn alle Rädchen still stehen und alle Hamsterräder, in denen wir stecken, innehalten, wenn die Maschinen schweigen, wenn alle Handys und Smartphones ihre Botschaften einstellen, wenn kein Lufthauch an unseren Lebenshäusern rüttelt, wenn keine PC-Tastatur mehr klappert und kein Auto mehr fährt, dann herrscht Stille, große, berührende, berückende, überwältigende Stille. Ganz ganz selten erlebe ich so einen Moment auf der Pfarrhausterrasse, und es ist für mich wie ein Wunder in meinem

lauten Leben, wirklich eine himmlische Ruh, eine heilige Stille. So bekommt dieses Lied für mich plötzlich eine zivilisationskritische und eine theologische Note: Gott, der in der Stille kommt. Schon der alttestamentliche Prophet Elia begegnet Gott nicht im donnernden Erdbeben, nicht im knisternden Feuer, sondern in der Stille. In der Kommunität von Taizé genießen die Jugendlichen die acht Minuten Stille in jedem der drei täglichen Gebete. Schweigen mit 3000 Leuten. Stille kann so berührend sein. Vielleicht ist ja gerade in der Stille dieses Kind an unserer Seite, dieses Krippenkind und Gottes Sohn deutlicher zu hören als in dem ganzen Lärm und Trubel von Weihnachten. Und so nehme ich dieses Lied *Stille Nacht, heilige Nacht* in diesem Jahr ganz bewusst in meinem Herzen mit, wenn ich später mit dem Schlußton der Orgel von St. Marien hinab in die Stille der Heiligen Nacht und in mein Leben steige. Und so kann diese Nacht wirklich still und heilig sein, wenn alles schläft, und keiner wacht und sich himmlische Ruh ausbreitet, weil der Heiland gekommen ist in diesem Christuskind und in Ewigkeit. AMEN.

Und die Stille, die über dieser Nacht liegt und der Friede Gottes,
berühre und behüte uns in Ewigkeit durch Christus Jesus. AMEN.